Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 129 (1961)

Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 12. OKTOBER 1961 VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN 129. JAHRGANG NR. 41

Die Idee der Evolution von P. Teilhard de Chardin

Ähnlich wie vor hundert Jahren Darwins «Entstehung der Arten im Tier- und Pflanzenreich» die Geister bewegte, ist heute wieder eine weltweite Diskussion über die Anthropogenese des 1955 verstorbenen französischen Jesuiten und Paläontologen Pierre Teilhard de Chardin im Gange. Physiker, Biologen, Philosophen und Theologen prüfen das vielschichtige Welt- und Menschenbild Teilhards auf die sachliche Begründung hin. Populärwissenschaftliche Veranstaltungen, Zeitungen, Radio informieren mit viel sensationeller Aufmachung über Teilhard. In den Klubs und Kaffeekränzchen wird Stimmung gemacht und begegnen sich begeisterte Verehrer und empörte Gegner. Wegen der Einwendungen der Zensurbehörden des Ordens und der Kirche konnten die Hauptwerke zu Lebzeiten des Verfassers nicht herausgegeben werden. Nach seinem Tode machte sich ein Komitee die Herausgabe der Werke zur Aufgabe. Mehrere Bände sind bereits erschienen. Nach dem wohl richtigen Urteil von Tresmontant muß sein Werk aus den Schriften der letzten 15 Jahre (1940—1955) beurteilt werden. — Parallel zum Erscheinen seiner Werke ist eine rasch anwachsende Literatur über Teilhard im Entstehen begriffen. Aus dieser Literatur seien hier besonders erwähnt: *Viallet, F. A.:* Zwischen Alpha und Omega, 1958 (Darstellung ohne Stellungnahme). — *Leroy, Pierre:* Das Ja zur Erde, 1960 (kurze Lebensbeschreibung). — *Portmann, Adolf:* Der Pfeil des Humanen, 1960 (Darstellung und kritische Bemerkungen zur Evolution des Menschen). — *Rabut, Olivier:* Gespräch mit Teilhard de Chardin, 1961 (Darstellung und sachliche, aber immer wohlwollende Kritik). — *Tresmontant, Claude:* Einführung in das Denken Teilhard de Chardins, 1961 (kurze, aber zuverlässige Darstellung). — *Kopp, J. V.:* Entstehung und Zukunft des Menschen, 1961 (Darstellung und begeisterte Zustimmung).

In einem ersten Teil stellen wir das Welt- und Menschenbild Teilhards dar, kurz, aber möglichst wortgetreu, kommentarlos und ohne Stellungnahme, um den Gesamteindruck nicht zu verwischen. Daran fügen wir als zweiten Teil ein kritisches Urteil.

1. TEIL: DARSTELLUNG

Teilhard ist überzeugt, daß im Anfang der Welt unentfaltet und undifferenziert alles schon enthalten war und daß sich seither durch die Jahrmillionen alles daraus entfaltet habe und noch weiter daraus entfalten werde, mit Einschluß des Menschen und seines Geistes. Die Evolution verläuft in ziemlich genau absteckbaren Stufen. In Gang gebracht wird sie durch eine kosmische Urkraft. Zur Darstellung sollen daher kommen: I. Der Urzustand der Materie, II. Wesen und Tatsache der Evolution, III. Die Stufen der Evolution, IV. Der Motor der Evolution.

I. Der Urzustand der Materie

1. Drei Eigenschaften der Materie

In ihrem Urzustand ist die Materie verworren, undifferenziert, ohne bestimmte Gestalt, doch irgendwie von der Natur des Lichtes, ein primitives Quasi-Atom. Eine Explosion zerstäubt das Quasi-Atom in ein Gewimmel von positiven und negativen Elementarkörperchen (Der Mensch im Kosmos [abgekürzt = M], München [Beck], 1959, 22). Dieses antipodische reine Vielfache ist nichts als reine Potentialität (Comment je vois, 1948, Nr. 29). Der Urstoff hat drei Eigenschaften.

Eine erste Eigenschaft des Urstoffes ist seine Vielheit: Dafür spricht die Tatsache, daß er sich unter der Analyse des Physikers auf immer kleinere und feinere Einheiten zurückführen läßt. — Eine zweite Eigenschaft ist die Homogenität: je weiter die Analyse geht, um so homogener wird der Stoff; zuletzt läßt er sich auf einen einzigen Zustand zurückführen. — Die dritte Eigenschaft, die eigentliche Grundeigenschaft des Weltstoffes, ist die Energie: sie bindet und hält zusammen; der Weltstoff läßt sich nicht zerreißen, er bildet in seiner Gesamtheit ein Riesen-Atom (M 14—20).

2. Zwei Seiten der Materie

Schon die primitivsten Elementarteilchen, aus welchen alles entsteht, haben eine Außenseite und eine Innenseite, Soma und Psyche. Die Außenseite der Dinge ist evident. Mit ihr beschäftigen sich die Physik und die Mechanik. Die Innenseite der Dinge ist weniger evident, aber nicht weniger real. Es gibt in der Welt das Bewußtsein, im Menschen erscheint es ganz evident. Es ist eine ganz neue Dimension, mit der der Physiker nichts anzufangen weiß: es weicht von allen physikalischen Gesetzen ab. Nun ist aber in der Natur ein Abweichen von der Regel immer nur die Steigerung einer Eigenschaft, die überall vorhanden ist. Das Bewußtsein hat daher kosmische Ausdehnung. Es gibt eine Innenseite der Dinge, die sich ebenso weit erstreckt wie ihre Außenseite. Schon in der Urmaterie auf ihrer untersten Stufe, schon im Gewimmel der Elementarpartikel, müssen wir ein Bewußtsein, eine biologische Schicht annehmen, wenn auch äußerst dünn. Wie der Weltstoff im Urzustand granuliert, Partikelstaub ist, so ist auch die Innenseite oder das Bewußtsein in den werdenden Formen der Materie noch keine zu-

AUS DEM INHALT

Die Idee der Evolution von P. Teilhard de Chardin

Panorthodoxe Konferenz auf Rhodos und melkitische Kirche

Meßfeier zum Volke hin?

Ordinariat des Bistums Basel

Im Dienste der Seelsorge

Cursum consummavit

Kurse und Tagungen

Theologische Fakultät und Priesterseminar Luzern. Studienjahr 1961/62

Neue Bücher

sammenhängende Schicht, sondern gleichfalls granuliert. Außen- und Innenseite entsprechen sich Punkt für Punkt (M 29—36). Das Bewußtsein will aufgefaßt werden als die spezifische Wirkung der Komplexität. Wenn man aber das Bewußtsein so nimmt, so hindert nichts mehr, das Innen der Dinge nach unten zu verlängern in der Richtung der schwachen Komplexitäten. Das Psychische erweist sich als etwas, das in verschiedenen Graden von Konzentration der Gesamtheit der Erscheinungen zugrunde liegt (M 305 f.).

3. Tendenz zur Komplexion

In der gesamten Materie, schon in ihrem Urzustand, steckt eine kosmische Liebe, die Tendenz und der Drang nach Vereinigung und Komplexität. Aus den Elementarteilchen bildet sich die harmonische Reihe der Elemente, dann die verschiedenen Verbindungen in immer zunehmender Verflechtung bis zu der kritischen Komplexität, oberhalb welcher das Leben erscheint (M 22—24).

4. Grundlage des Bösen

Solange eine Ordnung erst im Entstehen begriffen ist, hat sie auf allen Stufen ihres Entstehens Unordnung bei sich. Das Böse ist also ein unvermeidliches Nebenprodukt, das von der Schöpfung nicht getrennt werden kann (Comment je vois, Nr. 30).

II. Wesen und Tatsache der Evolution

Evolution ist das Phänomen der Komplexitätszunahme. Komplexität wiederum ist jene höhere Form der Vereinigung oder Kombination von Einzelteilchen zu einem in sich geschlossenen und zentrierten Ganzen mit bestimmtem Radius, wie Atom, Molekül, Zelle, Vielzeller usw. (Die Entstehung des Menschen [abgekürzt = E], München [Beck], 1961, 19 f.). Die Evolution hat eine Richtung. Sie gibt sich diese Richtung selber, denn sie ist letztlich psychischer Natur (M 131 f.). Teilhard beschreibt die Evolution als ein in der Materie vor sich gehender Prozeß des Suchens und Vorantastens in bestimmter Richtung. Dasselbe Universum, das sich räumlich ausdehnt, rollt sich ein, zentriert sich, vom sehr Einfachen bis zum unendlich Komplizierten (E 32).

Es gibt keine reinen Tatsachen. Jede Erfahrung verwickelt sich unvermeidlich in ein System von Hypothesen, so daß man am Ende nicht weiß, ob das Ergebnis das Wesen der untersuchten Materie oder das Spiegelbild des eigenen Denkens darstellt (M 2—4). Daß es im Kosmos eine Bewegung des Sich-Einrollens gibt, scheint nun aber unbestreitbar (E 33).

III. Stufen der Evolution

In der kosmischen Evolution lassen sich nach Teilhard vier Hauptstufen unterscheiden: 1. die Kosmogenese und Geogenese oder die Entstehung der Kosmosphäre, 2. die Biogenese oder die Entstehung der Biosphäre, 3. die Noogenese oder die Entstehung der Noosphäre, 4. die Christogenese oder der Aufstieg in die göttliche Sphäre.

1. Die Kosmogenese und Geogenese

Der Vorgang der Komplexitätszunahme spielt sich seit den ersten Anfängen des Universums in der Gesamtheit der sideralen Materie ab (E 26).

A. Bildung der Atome. Die Atome haben bloß eine Ontogenese, aber keine Phylogenese, d. h. jedes entsteht und existiert nur für sich allein, ohne sich fortzupflanzen. Ihre Typen entsprechen einer mathematisch vorausberechenbaren, begrenzten Zahl von Kombinationsmöglichkeiten (E 27 f.).

B. Die Bildung der Moleküle. Es gibt kein Atom, das nicht eine molekulare Verbindung eingehen könnte. Dennoch sind die Moleküle nicht die Fortsetzung der Atome, sondern eine neue Stufe (E 28).

C. Die Entstehung der Erde. Zufolge eines nicht näher bestimmbaren Glücksfalles löste sich ein aus besonders beständigen Atomen gebildeter Fetzen Materie von der Oberfläche der Sonne. Einzig auf diesem Planeten vermögen wir die Evolution der Materie bis zu uns selbst zu verfolgen (M 43). Wir müssen auch hier eine Außen- und eine Innenseite unterscheiden. Unter dem Innern verstehen wir die psychische Seite der jungen Erde. Sie taucht bereits im Atom auf. Wie überall im Universum entspricht der Außenseite der Dinge Punkt für Punkt eine innere Welt mit ebenso vielen Bewußtseinspunkten, die strukturell miteinander verbunden sind. In der Erdmasse findet sich vom Ursprung her eine bestimmte Menge elementaren Bewußtseins, woraus alles Weitere hervorgegangen ist (M 48—50).

2. Die Biogenese

A. Das Wesen des Lebens. Das Leben beruht auf der Steigerung einer universellen Eigentümlichkeit des Kosmos, nämlich auf der zunehmenden Komplexität der Materie, und ist somit eine normale Auswirkung dieser zunehmenden Komplexität der Materie. Der räumlichen Ausdehnung des Universums entspricht nach Maßgabe der Komplexitätszunahme die fortschreitende Vereinheitlichung, Einrollung und Verinnerlichung des Universums. Dasselbe Universum, das sich räumlich ausdehnt, rollt sich ein, zentriert sich, vom sehr Einfachen zum unendlich Komplizierten. Die besondere Wirkung des unendlich Komplizierten ist nun das Leben. Als die spezifische Wirkung der Komplexitätszunahme der Materie ist das Leben eine Eigenschaft, die im gesamten kosmischen Stoff vorhanden ist, die jedoch für uns nur dort feststellbar ist, wo die Komplexität einen gewissen kritischen Punkt übersteigt. Biologie ist somit die Physik des besonders Komplexen. Der jeweilige Grad der Einrollung des Universums wird bestimmt und bemessen nach dem Grad der Vitalisation, den die Materie bereits erreicht hat. Der Grad der Vitalisation wiederum wird bestimmt durch den Grad der Verinnerlichung oder durch die psychische Temperatur (E 18 f., 23 f., 32, 49 f.). Die Biogenese fällt also mit der Kosmogenese zusammen und die Biosphäre unterscheidet sich nicht sachlich, sondern bloß phänomenal, d. h. hinsichtlich der Wahrnehmbarkeit für uns, von der Kosmosphäre. Der Begriff des Lebens deckt sich also mit dem Begriff der Evolution, und das Leben erstreckt sich so weit wie die Evolution: über das ganze Universum.

B. Die Genesis des Lebens

a) Genetisches Grundprinzip. Überall im Universum, wo das Leben möglich wird, erscheint es (La Vision du Passé. Seuil, 1957, 319). Es ist aber möglich, wo die Komplexität der Materie möglich ist, und es ist wirklich, sobald sich die Materie zur Komplexion anzuschicken beginnt. Nach der obigen Definition des Lebens kann man eine prävitale Phase nicht mehr ansetzen. Wenn Teilhard trotzdem zwischen Vital und Prävital unterscheidet, so hat man diese Unterscheidung rein phänomenologisch zu verstehen: in den einen Korpuskeln liegt die Belebtheit offensichtlich zutage, in den andern dagegen noch nicht. Genesis des Lebens will daher heißen: das Leben, das immer schon vorhanden war, tritt allmählich in Erscheinung.

b) Die Bildung lebender Proteine. Die Moleküle zeigen Formbarkeit von innen her; sie vermögen sich von innen her zu komplizieren. Besonders auffällig ist dies bei den Proteinen. Proteinartige Substanzen müssen sich an der Oberflächenzone der jugendlichen Erde gebildet haben. An ihnen muß sich das Phänomen der Entstehung des Lebens vollzogen haben (E 28 f.). Eine offenbare Verwandtschaft verbindet die ersten Lebewesen hinsichtlich ihrer Zusammensetzung mit der physikalisch-chemischen Welt. Nach rückwärts verlängert konvergiert die lebende Zelle mit dem Molekül. Die biologische Chemie stellt das wirkliche Bestehen von Molekülaggregaten fest, die den Abgrund zwischen dem Protoplasma und der mineralischen Materie verringern. Eine makromolekulare Zone schiebt sich zwischen das Molekül und die Zelle (M 59—63). Der Grund für die blitzartige Ausbreitung der ersten dünnen Schicht organisch gewordener Materie über die Erde muß darin liegen, daß bestimmte Proteine durch Zufall zu gerade jener inneren Struktur und äußeren Situation gelangten, die ihnen die Assimilation ermöglichte (E 66).

c) Der Protoplasmaschaum des Urmeeres. In ihren Anfängen war die Biosphäre wahrscheinlich auf die flüssige Schicht des

Urmeeres beschränkt. Wir wissen nicht, ob sich in jenen fernen Zeiten schon Andeutungen eines Urkontinentes über den Wassern erhoben. Der Protoplasmaschaum tauchte an der Oberfläche auf und verbreitete sich über den ganzen Erdball. Mag die Schicht der belebten Materie noch unzusammenhängend gewesen sein, so bestand doch schon ein Netz von Kräften gegenseitiger Anziehung. Die Zunahme der Komplexität im Innern eines jeden Korpuskels muß auch eine immer engere Verwobenheit benachbarter Korpuskeln nach sich ziehen (E 42). Innerhalb der Grenzen unserer Forschung formt sich das Protoplasma heute nicht mehr unmittelbar aus den anorganischen Substanzen. Wahrscheinlich war jenes erste Erblühen des Lebens ein einmaliges Ereignis (M 76—80).

C. Die evolutive Stufung und Gliederung des Lebens

Tastendes Sich-Bemühen um die Entdekkung immer neuer und besserer biologischer Bedingungen ist eine der Grundeigenschaften der lebenden Materie (E 112). Schon den elementarsten Lebewesen ist es eigen, für weitere Komplexitätszunahme offen zu sein (E 30). Die evolutive Gliederung des Lebens ist vom Gesetz der Ablösung beherrscht: das Leben kann sich anscheinend niemals sehr lange in genau derselben Richtung fortsetzen; hier macht es einen Schritt nach rechts, dort einen Schritt nach links; es bewegt sich in einer steten Folge von Verästelungen, Schuppenbildung, fächerförmiger Ausstrahlungen: Ordnungen, Familien, Gattungen, Arten, Rassen. Dabei geraten die divergierenden Linien in benachbarte Linien hinein, und die lebenden Formen verschachteln sich untereinander (E 47).

a) Die Zelle und die Einzeller. Trotzdem das Psychische so alt ist wie die Materie, die Zelle aber nicht der Anfang, sondern bereits eine entscheidende Metamorphose des Psychischen ist, so beginnt das eigentliche Leben doch mit der Zelle. Die Zelle entstand, indem die Zusammenfassung einer größern Masse von Materie zu einer Einheit gelang. Ihre Bildung wurde durch die Versuche, aus welchen die Makromoleküle hervorgegangen sind, lange vorbereitet. Wie die Kristallisation in übersättigter Lösung vor sich geht, so ist auch die erste Zellbildung vor sich gegangen. Die Wasser, in welche unser Planet gehüllt war, waren wärmer als heute und enthielten noch alle Stoffe in ungebundenem Zustand. In dieser gehaltvollen aktiven Flüssigkeit mußten sich die ersten Zellen bilden. Die ersten Zellen waren noch sehr klein (M 57—72). Die heutigen Einzeller sind schon eine stark differenzierte Gruppe. Weil die Entwicklungslinien der Einzeller kurz sind, fixieren sich die einmal entstandenen Formen sehr rasch (E 46).

b) Der Zellverband und die Vielzeller, die Verzweigung des organischen Lebens. In einem bestimmten Augenblick spaltet sich jede Zelle. Als Folge der Vervielfältigung der lebenden Partikel ergibt sich, daß sie sich zu Gruppen komplexer Organismen vereinen. Die lebende Materie hat die Eigenschaft, ein System zu bilden, in welchem auf die bereits erreichten Formen komplexere andere folgen. Man nennt dieses Gesetz planmäßiger Komplikation Orthogenese. Ohne Orthogenese gäbe es bloß Ausbreitung, aber keinen Aufstieg des Lebens. Im Dienste der Orthogenese steht schon die biologische Wirkung des Kampfes ums Dasein, dann aber vor allem die Technik des Tastens oder des geplanten Zufalles. Um alles zu finden, muß alles versucht werden. Das Leben entfaltet die Geschicklichkeit eines Ingenieurs (M 85 bis 92).

Durch die Spaltung scheiden sich die ursprünglichsten Lebewesen in die Urpflanzen und die Urtiere. Die tierischen Vielzeller entwickeln sich zu zwei besonders lebenskräftigen Hauptstämmen, nämlich zu den Gliederfüßlern mit äußerem Panzer und den Wirbeltieren mit innerem Skelett. Auf der Linie der Wirbeltiere kommen wir zu den drei hauptsächlichsten, aufeinander fußenden Untergruppen der Amphibien, Reptilien und Säugetiere (E 45—48).

c) Die Entstehung des Phylums. Der Vitalisationspunkt ist auch der Phyletisationspunkt. Darum gewinnt parallel mit der Entstehung des Lebens der Stamm zunehmend an Bedeutung (E 46). Das Phylum verhält sich wie ein Lebewesen: es wächst und entfaltet sich, es strahlt Fortpflanzungslinien aus, es verbessert sich und paßt sich an bis zur endgültigen Festlegung des Entwurfes. Indem das Phylum seine Strahlen vervielfältigt und indem jeder Strahl die Zahl der Individuen vermehrt, mehren sich auch die Versuche. Begegnet einer seiner immer suchenden Fühler dem Spalt, der neue Möglichkeiten verheißt, so beginnt eine Mutation, und ein neues Phylum erscheint (M 95—101).

d) Das Nervensystem als neuer Gradmesser der Vitalisation. Der erreichte Grad der Komplexität der Materie entspricht dem Grad der Vitalisation, den die Materie erreicht hat. Der Grad der Vitalisation wiederum entspricht der psychischen Temperatur oder dem Grad der Verinnerlichung. Wenn daher in einem Lebewesen ein Organ mit der psychischen Entwicklung besonders eng verbunden ist, so kann man die Komplexität dieses Teiles als Gradmesser benützen und damit den erreichten Entwicklungsgrad messen. Ein solches Organ ist nun das Nervensystem und in diesem des nähern jener Teil, der zum Gehirn wird und mit diesem zusammenhängend die Gehirnkapsel (E 49—51).

e) Die Säugetiere als Hauptachse der Vitalisation. Als der in der Ausbildung des

Panorthodoxe Konferenz auf Rhodos und melkitische Kirche

Zur gleichen Zeit, als die orthodoxen Kirchen der Welt auf Rhodos ihre schon seit langem geplante Konferenz hielten, waren im Libanon die katholischen Bischöfe der melkitischen Kirche aller Länder des Vorderen Orientes zur jährlichen Bischofskonferenz versammelt unter dem Vorsitz ihres Patriarchen Maximos IV., Patriarch von Antiochien, Alexandrien und Jerusalem. Im Geiste echter Brüderlichkeit und lebendigen Verlangens nach der kirchlichen Einheit in Christus richtete Patriarch Maximos im Namen der versammelten Bischöfe eine Botschaft an die Konferenz auf Rhodos. In feinsinniger Weise ist ihr Text weitgehend in Worten der Heiligen Schrift und der byzantinischen Liturgie geprägt. Wir geben hier eine Übersetzung des französischen Wortlautes, der uns von einem Mitglied der Bischofskonferenz zugestellt wurde.

«An Seine Heiligkeit Athenagoras I., Ökumenischer Patriarch. Wir flehen demütig zu Gott für alle Christen um die Einheit des Glaubens und der Gemeinschaft des Heiligen Geistes und empfehlen uns alle und unser ganzes Leben Christus unserem Gott. Er hat verheißen, die Gebete zu erhören, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind. Daher bitten wir ihn, er möge die heiligen Wünsche seiner Knechte, der vielgeliebten Vorsteher und Vertreter der Orthodoxie, die sich von überallher auf der Insel Rhodos versammelten, erhören. Er möge in ihrem und unserem Herzen das reine Licht der göttlichen Erkenntnis aufstrahlen lassen, damit es allen, die auf Christus getauft sind und ihn angezogen haben, vergönnt sei, auf dem ganzen Erdkreis einmütig zu verherrlichen und aus einem Mund und einem Herzen zu lobpreisen den verehrungswürdigen und herrlichen Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Maximos IV.,
griechisch-katholischer Patriarch,
mit allen Bischöfen der Synode.»

An der Konferenz auf Rhodos nahmen auch katholische Beobachter teil, u. a. Pater Athanas van Ruyven, OSB, Mönch des Unionsklosters Chevetogne, Spiritual bei den Schwestern vom slawischen Ritus der Casa san Benedetto in Cureglia (TI).

R. Erni, Prof.

Gehirns am weitesten fortgeschrittene Stamm der Lebewesen erweist sich die mächtige Gruppe der Säugetiere. Die Hauptachse der kosmischen Zusammenrollung oder Vitalisation auf der Erde verläuft also durch den Ast der Säugetiere (E 52—57).

f) Die Anthropoiden als Hauptachse. Bei den Primaten hat nun die Evolution am Gehirn gearbeitet und alles übrige vernachlässigt und dadurch bildsam gelassen (M 145). Die Primaten sind von der Tätigkeit ihres Gehirns und ihrer Hände bestimmt. Nachdem sie einmal in die Phase einer beschleunigten Entwicklung ihres Gehirnes eingetreten waren, bewegten sie sich auf dieser Linie rascher und weiter voran als alle andern Lebewesen um sie herum (E 57 f.).

g) Der Mensch. Auch der Mensch muß aus der Evolution, d. h. aus der allgemeinen Tastbewegung der Erde, hervorgegangen sein (M 177). Die Entstehung des Phylums Mensch muß sich nach dem Gesetz jeglicher Artbildung vollzogen haben. Teilhard weist zunächst auf die Tatsache und das Gesetz der verwischten Anfänge hin: Der Ursprung und die ersten Anfänge des Menschen entziehen sich der unmittelbaren Erfahrung genau so wie die jeder andern zoologischen Art. Die ersten Anfänge bleiben nie erhalten. Die ersten Menschen sind ebenso wenig auffindbar wie die ersten Griechen. Trotz mancher Lücke in unserer Erkenntnis kann niemand die absolute Einstämmigkeit der Gruppe Mensch bestreiten. Jedes Phylum hat einen schuppenartigen Aufbau. Wie nun eine einzige Schuppe eines Tannzapfens schon das Strukturgesetz der ganzen Frucht erkennen läßt, so können auch aus einzelnen Schuppen am Phylum Mensch Schlüsse auf das Ganze gezogen werden. Der Zweig des Pithecanthropos, d. h. der Java- und der Peking-Mensch, bildet eine solche Schuppe. Auch der Australopithecus muß wahrscheinlich als südafrikanische Schuppe in die Entfaltung der Spezies Mensch einbezogen werden. Die Schuppe des Homo sapiens ist um die Mitte des Quartärs aus dem Zusammenwachsen der innersten Zweige des Phylum Mensch entstanden (E 67—72, 81, 95). Das Phylum Mensch hat also mehrere Varianten hervorgebracht, von welchen nur eine sich endgültig behauptet hat, während alle andern erloschen sind.

Josef Röösli, Prof.

(Fortsetzung folgt)

Meßfeier zum Volke hin?

(Fortsetzung)

Eine Entscheidung der Ritenkongregation[9]

Die bisherige Freiheit in bezug auf die Meßfeier zum Volke hin wurde neuestens in einem Dekret der Ritenkongregation vom 1. Juni 1957 weitgehend eingeschränkt[10]. In Anwendung der Grundsätze, die Papst Pius XII. in seiner Ansprache an die Teilnehmer des liturgischen Kongresses von Assisi 1956 dargelegt hatte, und zur Verurteilung gewisser diesbezüglicher Mißbräuche, wurde die Aufbewahrung des Allerheiligsten neu geregelt. Dabei wurden auch Bestimmungen erlassen bzw. erneut eingeschärft, die die Meßfeier zum Volke hin betreffen. Im Anschluß an Can. 1268 § 2 bestimmt Nr. 2 des Dekretes, daß der Tabernakel normalerweise («regulariter») auf dem Hochaltar aufgestellt werden soll. Es werden indes Ausnahmen zugestanden, die dem Grundsatz des Rituale folgen: «Nisi aliud venerationi et cultui tanti sacramenti commodius et decentius videatur» (Tit 5, cap. 1, Nr. 6). Diese Ausnahmen beziehen sich vor allem auf die Kathedralen, Kloster- und Wallfahrtskirchen. Weiter wird in Nr. 3 verfügt, daß auf dem Altar, auf dem das Allerheiligste aufbewahrt wird, gewöhnlich («habitualiter») das heilige Opfer gefeiert werden soll. Damit ist die Unterscheidung von Opferaltar und Nur-Sakramentsaltar abgelehnt. Nr. 4 endlich verlangt, daß in Kirchen mit nur einem Altar, dieser nicht gegen das Volk gerichtet sein dürfe, sondern auf ihm das Allerheiligste aufbewahrt werden soll. Das «sondern» schließt das Verbot in sich, auf einem Altar mit Tabernakel die Messe zum Volke hin zu zelebrieren.

Durch diese Bestimmungen ist die Meßfeier zum Volke hin in Kirchen mit nur einem Altar völlig ausgeschlossen, es sei denn, das Allerheiligste werde dort nicht aufbewahrt. Wenn man das Dekret etwas weiter auslegt und auch in gewöhnlichen Pfarrkirchen den Tabernakel nicht auf den Hochaltar stellen will, der an sich als der vorzüglichste Ort zu gelten hat, dann kommen zwei Lösungen in Frage: Man errichtet im Hauptraum der Kirche einen Sakramentsaltar oder baut außerhalb davon eine Sakramentskapelle. In beiden Fällen muß man sich an die Regel halten, daß auf dem Altar mit dem Tabernakel gewöhnlich die Messe gefeiert werden soll, z. B. die Pfarrmesse während der Woche. Bei der ersten Lösung gibt man jedoch das sehr wichtige liturgische Prinzip vom einen Altar auf. Der Kirchenraum bekommt zwei Zentren. Dazu kann man sich wirklich fragen, ob in einer solchen Kirche dem Allerheiligsten der vorzüglichste Platz eingeräumt werde. Jedenfalls sollte ein Nebenaltar unmittelbar hinter dem Hochaltar außer Betracht fallen; denn es wäre nicht möglich, bei einem Gottesdienst am Hochaltar dem Allerheiligsten die schuldige Ehrfurcht zu erweisen, und ein solcher Altar wäre zudem den Gläubigen weniger zugänglich. Bei der zweiten Lösung bestehen vor allem zwei Schwierigkeiten: Einmal muß eine Sakramentskapelle so nahe beim Hochaltar stehen, daß man bei Bedarf leicht ein Ziborium holen oder zurückstellen kann. Bautechnische Gründe werden dem nicht entgegenstehen. Doch muß jedesmal ein zweiter Priester da sein, damit der Zelebrant den Hauptraum nicht verlassen muß. Dann wird in einer solchen Kirche das Allerheiligste nicht aufbewahrt. Man kann darauf erwidern, daß eine Seitenkapelle mit ihrer größern Intimität der privaten eucharistischen Frömmigkeit mehr förderlich sei. Tatsächlich wird die zweite Lösung auch nach der neuesten Entscheidung der Ritenkongregation weiterhin empfohlen[11].

*

Überblicken wir das Gesagte noch einmal! Wenn in den letzten Jahrzehnten die Meßfeier zum Volke hin vielfach angestrebt und selbst in vermehrtem Maße praktiziert wurde, dann geschah das aus einer neuen Fragestellung heraus. Man wollte durch eine größere Anschaulichkeit eine lebendigere Anteilnahme an der Eucharistiefeier erzielen. Dieses Anliegen der Anschaulichkeit wurde in frühern Zeiten nicht auf diese Weise empfunden, in der lateinischen Liturgie der Frühzeit und in den östlichen Liturgien bis heute wohl besonders deswegen nicht, weil das Wort die Mitfeier genügend sicherte. Diese Feststellung allein legt schon nahe, daß wir von der bisherigen Praxis keine eindeutige, zum wenigsten keine absolut gültige Lösung zu erwarten haben. In der Tat besteht in der römischen Liturgie, um die es uns hier zu tun ist, trotz der fast allgemeinen anderslautenden Gewohnheit, grundsätzlich die Freiheit, die Messe zum Volke hin zu zelebrieren. Die bisherige Praxis legt uns weder auf das eine noch auf das andere fest. Es ist wahr, die römische Entscheidung von 1957 schränkt diese Freiheit weitgehend ein. Doch wir können uns immer noch fragen, ob es sich empfiehlt, die noch bestehenden Möglichkeiten auszunützen. Vor allem gilt es, den Sinn der neuesten Gesetzgebung gut zu verstehen, um sie sinnvoll durchzuführen, um genügend Gründe zu haben, eventuell eine Ausnahme zu machen, und schließlich — was in der Zeit der Konzilsvorbereitungen gewiß nicht einfach auszuschließen ist — um vielleicht mit bessern Gründen bei den römischen Behörden eine Modifizierung des neuesten diesbezüglichen Erlasses zu erwirken. Dazu müssen wir die kirchliche Lehre über die Eucharistie zu Rate ziehen. Es soll uns von innen her aufgehen, ob es sinnvoll oder gar sinnvoller ist, versus populum zu zelebrieren oder nicht.

---

[9] Vgl. dazu die wichtigen Kommentare von *Martimort* A., MD Nr. 51(1957)132—145, und *Renwart* L., NRTh 79(1957)857—864.

[10] AAS 49(1957)425s.

[11] Vgl. z. B. *Roguet* A., MD Nr. 63(1960)123s.

II. Sinn und Gestalt der Messe

Die Symbolik der Eucharistiefeier

Eucharistia est sacramentum quo Pascha Domini in Ecclesia exercetur. Die Eucharistiefeier ist die sakramentale Vergegenwärtigung des glorreichen Todes Christi durch die Kirche in dieser Zeit. Wo immer eine Gemeinde das Gedächtnis des Neuen Bundes begeht, ist die Kirche anwesend und vollendet sich in den versammelten Gläubigen mit Christus zur lebendigen, Gott wohlgefälligen Opfergabe; da wird Gott ihr Gott und sie selbst zum Volke Gottes. Alldort liebt Christus die Seinen in der Welt bis zur Vollendung: geht mit den Seinen von dieser Welt zum Vater, auf daß Gott alles in allen sei.

Dieses Ostergeheimnis Christi in der Kirche vollzieht sich in sacramento, unter dem Schleier der Symbole. Personen und Dinge, Handlungen und Worte enthüllen und verhüllen zugleich, was den Augen des Glaubens allein zugänglich ist. Alles, was in der Eucharistiefeier eingesetzt wird, versinnbildet auf seine Weise, daß Christus und die Kirche hier gegenwärtig sind. Christus wird dargestellt von der Gemeinde, die in seinem Namen versammelt ist; vom Priester, der in seinem Auftrag handelt; vom Altar, der an den einzigen Eckstein erinnert, und schließlich in wirklicher Weise von den konsekrierten Gaben, unter deren Gestalten der Gottmensch selbst seinshaft gegenwärtig ist. In ähnlicher Weise findet die Kirche ihre Abbildung in der Gemeinde, die zum Gottesdienst versammelt ist; im Priester, der ihre Sendung erfüllt; im Kirchenraum, der die Gemeinde aus der Welt absondert und zum Altar hin vereint, und in den eucharistischen Gaben, die zum Ausdruck bringen, daß die Kirche eine ist und mit Christus ganz Gott gehört.

Es geht indes nicht um eine rein statische Wirklichkeit, sondern um ein Ereignis, das nicht einmal seinen vollen Abschluß erlangt, sondern hinausweist auf eine kommende Vollendung. Die Eucharistie ist in der Tat vor allem Übergang. In den versammelten Gläubigen schreitet die Kirche unter der Führung Christi aus dieser Welt zum Vater. Die Heimkehr Christi wird hier in der Gemeinde so Wirklichkeit, daß die endgültige Heimkehr der Kirche am Ende der Zeiten nicht ausbleiben kann. Dieses Ereignishafte und Geschichtliche der Messe kommt besonders im Zusammenspiel der vielfältigen Symbole zum sinnenfälligen Ausdruck. Dabei spielen die beteiligten Personen die Hauptrolle. Sie sind es in erster Linie, die durch ihre Funktionen und durch ihre symbolische Bedeutung der Feier den dynamischen Charakter verleihen. Durch ihre Aufstellung im Raum, durch ihre wechselnde Hinordnung zum Altar und vor allem durch ihr lebendiges Gegenübersein versinnbilden Priester und Gemeinde, daß die Kirche in Christus Gott begegnet, daß sie auf der Schwelle der Ewigkeit steht, daß ihre irdische Pilgerfahrt unaufhörlich dem Ende aller Dinge entgegenstrebt.

Die konkreten Ausdrucksformen[12]

Welches sind nun die konkreten Gestalten der Begegnung Gottes und der Kirche im einen Mittler Jesus Christus? — Am meisten vertraut ist uns die liturgische Versammlung, die wie eine Marschkolonne aufgestellt ist. Der Priester geht dem Volke führend voran und bringt an seiner Spitze Gott Gebet und Opfer dar. Diese Form versinnbildet treffend, daß die Kirche das Volk ist, das Gott entgegenzieht. Die ganze Gemeinde samt dem Priester und seiner Assistenz schaut in eine Richtung, erwartet die Erscheinung Gottes. So kommt die Gott aufsteigende Linie klar zum Ausdruck. — Dazu bringt der Priester voll zur Geltung, daß Christus der aus den Menschen genommene Hohepriester ist und uns ins himmlische Heiligtum vorausgeht. Schließlich wird bei dieser Anordnung auch der Geheimnischarakter der Messe stark betont, denn der Altar ist den Gläubigen entrückt. Hingegen stehen sich der Zelebrant und die Gemeinde wenig gegenüber, nur bei der Aufforderung zum Gebet und beim Segen, bei der Kommunion und in etwa auch bei der feierlichen Verlesung des Evangeliums. Damit tritt die zu den Menschen absteigende Linie weniger hervor. Es erscheint weniger deutlich, daß die Eucharistiefeier auch Ankunft Gottes ist. Der Priester symbolisiert nur in kurzen Augenblicken, daß Gott uns in Christus jetzt schon entgegenkommt. Die geheimnisvolle Ferne Gottes hat den Vorrang gegenüber seiner herablassenden Nähe.

In neuerer Zeit hat man auch die konzentrische Anordnung der Gläubigen um den Altar vorgeschlagen. Es soll damit hervorgehoben werden, daß Christus inmitten der Seinen weilt, die in seinem Namen versammelt sind, und sie zur einen Gemeinschaft der Liebe vereint. Diese Aufstellung hat jedoch den Nachteil, daß sich Priester und Gemeinde zu wenig gegenüberstehen. Die Partnerschaft von Gott und seinem Volk tritt zu wenig hervor. Vor allem ist die eschatologische Ausrichtung verkümmert. Die Gemeinde schaut nicht nach der Parusie aus. Ihre Bewegung kommt auf dem Altar, im gegenwärtigen Besitze Gottes, schon zur Ruhe.

Das gleiche gilt zum großen Teil auch von der einem Amphitheater ähnlichen Disposition. Besonders wenn der Altar innerhalb des Halbkreises steht und auf der Seite von diesem noch etwas umschlossen wird, entsteht zu sehr der Eindruck des schon Abgeschlossenen. Wenn übrigens diese Lösung vor allem um der guten Sicht auf den Altar willen gewählt wird, ist dies ein einseitig funktioneller Standpunkt. Man trägt dabei dem Mysterium der Messe zu wenig Rechnung. Man vergißt, daß die Liturgie nicht einfach ein Theater mit Spielern und Zuschauern ist, sondern eine heilige Handlung der gesamten Gemeinschaft.

Schließlich kommt noch die Anlage der römischen Basilika in Frage. Der Altar hat seinen Platz zwischen dem Zelebranten und der Gemeinde. So fallen nicht nur der hierarchische Unterschied, sondern auch die gegenseitige Polarität gleich in die Augen. Das Volk steht vor den Vertretern Gottes, um von ihnen dessen Gaben zu empfangen: das Wort und das heilige Brot. Der Klerus ist dem Volke zugewendet und damit ein Bild der Erscheinung Gottes. Diese Anordnung hat vor allem da ihre Berechtigung, wo das Wort Gottes verkündet und der Leib Christi gereicht wird. Doch bei den Gebetsteilen ist der Priester mit seiner Assistenz dem Volke nicht gleichgerichtet, obwohl der Klerus doch auch zum pilgernden Gottesvolke gehört. Während also die von Gott absteigende Linie der Liturgie zur vollen Darstellung gelangt, kommt die aufsteigende Linie in etwa zu kurz. Dazu ist es weniger ersichtlich, daß der Zelebrant Christus vertritt, der mit den Seinen vor den Vater hintritt. Das Hauptgewicht liegt somit hier auf dem Dialog mit dem schon anwesenden Gott. Die erlösende Gegenwart Gottes wird stärker empfunden als seine noch zu erwartende, endgültige Ankunft.

Die aufgezählten Möglichkeiten der Aufstellung von Priester und Gemeinde bringen alle irgendwie das eucharistische Geschehen zum Ausdruck. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß es nicht alle gleich vollkommen tun. Ohne ausschließlich sein zu wollen — denn es geht dabei weder um Gültigkeit noch Erlaubtheit, solange die Kirche uns nicht bindet —, wird man darum jener Form den Vorzug geben, die am meisten mystagogischen Wert aufweist. Man wird darum die konzentrische und die halbkreisförmige Anordnung weniger in Betracht ziehen. Selbst wenn heute die Menschen weniger Sinn mehr für den Symbolismus des Ostens haben, kommt es doch sehr darauf an, die Gläubigen spüren

[12] Vgl. zum folgenden Abschnitt *Gelineau* J., L'église, le lieu de la célébration, MD Nr. 63(1960)41—52.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

Martin *Galliker,* Vikar in Biberist, zum Pfarrer von Subingen (SO); Ubald *Porta,* Vikar in Luzern (Franziskanerkirche), zum Vikar in Zug (Guthirt); Peter *Schmid,* Vikar in Emmen (LU), zum Kaplan in Entlebuch (LU); Dr. Peter *Späni,* Fribourg, zum Landesdirektor der Päpstlichen Missionswerke in der Schweiz.

zu lassen, daß es in eine Richtung geht, daß Gott, der hier ankommt, gleichzeitig der noch kommende Gott ist. Aus diesem Grund wird auch in den Richtlinien der liturgischen Kommission der deutschen Bischofskonferenz die Auffassung als falsch bezeichnet, nach der ein Zentralbau, mit dem Altar inmitten der Gemeinde, jeder andern Bauform vorzuziehen sei[13]. Unter gewissen Bedingungen kann indes auch die konzentrische Versammlung ihre besondere Berechtigung haben. Denken wir an das Gotteszelt am eucharistischen Kongreß von München 1960. Ob die übliche Form der Kirchen oder das Schema der römischen Basiliken, also die Meßfeier zum Volke hin, vorzuziehen ist, ist nicht so leicht zu entscheiden. Selbst J. A. Jungmann, der der ersten Form den Vorzug gibt, drückt sich vorsichtig aus: «Der Grundsatz, daß beim Gebete alle, auch der Zelebrant, in einer Richtung nach Gott ausschauen sollen, dürfte auch weiterhin für den gleichen Standort des Zelebranten sprechen. Wäre die Messe nur Lehrgottesdienst und Kommunionfeier, so würde allerdings die Wendung zum Volke hin das Gegebene sein; anders, wenn sie vor allem Huldigung und Opfer an Gott ist[14].» Doch ist man vielleicht gar nicht vor diese Alternative gestellt. Vielleicht gibt es eine Möglichkeit, die beiden Formen zu verbinden. Wir werden gleich sehen, daß dies der Fall ist.

Dr. P. Basil Studer, OSB,
Professor am Priesterseminar Otélé
(Schluß folgt)

[13] Vgl. *Klauser* Th., Richtlinien ..., 119.
[14] Missarum Sollemnia I 320, Anm. 15.

Im Dienste der Seelsorge

Unsere «Fratelli» aus dem Süden

In der «SKZ» vom 28. September 1961 erschien ein Artikel über «Gefahren der Hochkonjunktur». Der Unterzeichnete möchte zu den darin enthaltenen Ausführungen, was über die Fremdarbeiter (nennen wir sie besser Gastarbeiter oder ausländische Arbeitskräfte) gesagt wird, im folgenden kurz Stellung nehmen.

Das Problem der ausländischen Arbeitskräfte ist ohne Zweifel eines der schwierigsten nicht nur für unsere Behörden, sondern auch für unser ganzes Volk. Es birgt Schattenseiten und Gefahren in sich. Auch die Verpflichtungen finanzieller Art sind von der Schweiz aus nicht leicht zu nehmen. Noch weniger dürfen sie umgangen werden, wenn die Gastarbeiter einmal ordnungsgemäß eingestellt sind. Wie soll dann der Satz verstanden werden: «Und in finanzieller Hinsicht entstehen immer mehr Lasten durch die nötigen Vorkehrungen in der Sorge für die Fremdarbeiter.»

Welche finanziellen Lasten können da in Frage kommen, die wir diesen Arbeitern schulden, und sogar schon längst schulden? Oder wollen wir etwa nur nehmen und nichts geben oder nicht das Entsprechende geben? Warum nehmen wir von ihnen das Beste, was ein Mensch einem andern geben kann, seine persönliche, mit schweren Opfern geleistete Arbeit, geben ihnen aber anderseits im allgemeinen jene Minimallöhne, für die der Schweizer nicht mehr arbeitet? Dabei handelt es sich sehr oft um grobe, schmutzige, ungesunde und sogar gefährliche Arbeit. Was bieten wir z. B. den Saisonarbeitern und jenen, die ihre Familien nicht in die Schweiz bringen können oder dürfen, für ihre vielen Millionen *Schul*steuern? Sozusagen nichts. — Warum nehmen wir von ihnen die *Fürsorge*steuern? Was erhalten sie dafür zurück? Sehr wenig. — Warum und für wen bezahlt z. B. in Zürich der Arbeitgeber für sämtliche Lohngelder, also auch für diejenigen an Ausländer, seine Quote für *Kinderzulagen?* Warum bekommen aber z. B. die italienischen Arbeiter diese Kinderzulagen nicht, wenn sie die Kinder im Ausland haben? Es finden nun zwischen der Schweiz und Italien Verhandlungen statt, die hoffentlich diese sozial nicht zu rechtfertigende Beschränkung bald fallen lassen.

Es gäbe noch andere finanzielle Nachteile zu erwähnen, die ein ausländischer Arbeiter heute bei uns auf sich zu nehmen hat. Obiges möge genügen. Sprechen wir darum nicht mehr von Lasten, die wir uns um der ausländischen Arbeiter willen sozusagen unklugerweise aufbürden, solange wir mit unsern sozial-finanziellen *Verpflichtungen* ihnen gegenüber noch so sehr im Rückstand sind. Hüten wir uns auch, die ebenso unsoziale wie unchristliche Phrase zu wiederholen, daß die Ausländer froh seien, wenn sie bei uns wohnen und arbeiten dürfen, und wenn es ihnen nicht passe, so können sie ja gehn. «Das ist ... genau so richtig und genau so unchristlich wie damals, als vor nicht ganz 50 Jahren unsoziale Arbeitgeber sich hinter eben diesem Spruch gegenüber den berechtigten Forderungen unserer Arbeiterschaft verschanzten», sagte Katechet Gustav Kalt in seinem zünftigen «Wort zum Sonntag» im schweizerischen Fernsehen am 27. August 1960.

Don V. Kreienbühl

Herbstkonferenz der kantonalen und regionalen Ministrantenpräsides der Schweiz

(Mitg.) Am 10. und 11. September 1961 trafen sich in der Villa Bruchmatt, Luzern, gegen 40 kantonale und regionale Ministrantenpräsides der Schweiz zu ihrer Arbeitstagung. Von den schweizerischen Bischöfen mit einer intensiveren Bildung der Ministranten in Kantonen, Kreisen und Pfarreien beauftragt, befaßten sie sich vor allem mit einer planmäßigen Einführung, Gestaltung und Durchführung der Ministrantenbildungstage. Es wurde bedauert, daß sich diese wertvolle Einrichtung noch nicht in allen Dekanaten durchsetzen konnte und daß durch häufige Mutationen der verantwortlichen Präsides die kantonale und regionale Bildungsarbeit oft wieder neu begonnen werden muß. Dem Hauptanliegen «Ministrantenbildungstag» galt auch eine Reihe von Kurzreferaten über das neue Jahresmotto «Mitgehen — mitopfern — mittun». Dem Vorschlag, bei jedem Bildungstag ein Thema dem «Priestertum» zu widmen, wurde aus der Einsicht der heutigen Notlage mit Nachdruck zugestimmt.

Die Adressen der kantonalen Ministrantenpräsides, die jeweils von ihren Ordinarien ernannt werden, lauten:

Aargau: Gustav *Kalt,* Katechet, Bremgarten; Baselland: Kuno *Eggenschwiler,* Vikar, Münchenstein; Baselstadt: Georg *Rime,* Vikar, Thiersteinerallee, Basel; Bern: Paul *Zürcher,* Vikar, Sta. Maria, Bern, René *Girard,* Vikar, Delémont; Freiburg: Pfarrer *Bertschy,* Düdingen; Luzern: Siegfried *Arnold,* Kaplan, Rothenburg; Graubünden: Markus *Rieder,* Vikar, Tödistraße 10, Chur; Nidwalden: Hans *Toul,* Kaplan, Stans; Obwalden: Kaplan *Walker,* Alpnach; Schaffhausen: Walter *Meier,* Vikar, St. Peter, Schaffhausen; Schwyz: Pfarrhelfer *Immoos,* Schwyz; Solothurn: Franz *Kuhn,* Vikar, Sta. Maria, Olten; St. Gallen und Appenzell: Domvikar *Sennhauser,* Dompfarrei, St. Gallen; Thurgau: Anton *Hopp,* Kaplan, Romanshorn; Uri: Georg *Burch,* Pfarrhelfer, Altdorf; Wallis: Josef *Pfaffen,* Pfarrektor, Susten, Paul *Grichting,* Pfarrer, Naters; Zug: Karl *Krist,* Spiritual, Walchwil; Zürich: Anton *Ehrler,* Vikar, Ämtlerstraße 49, Zürich 3.

Schützet die katholische Bauernkultur!

Vor 70 Jahren standen vor allem die Arbeiter im Feuer. Darum mußte die Kirche in den Rundschreiben ihre Probleme behandeln. Viele hörten nicht auf die Stimme der Kirche. So verlor die Kirche viele Millionen Arbeiter.

Heute ist der Bauernstand besonders gefährdet. Im neuen Rundschreiben «Mater et Magistra» behandelt Papst Johannes XXIII. erstmals ausdrücklich auch die Bauernfragen. Gebe Gott, daß die Verantwortlichen diesmal der Stimme der Kirche folgen. Sonst verliert sie auch diese «Staumauer gegen den Kommunismus» (Pius XII.).

In tiefster Wurzel ist die Bauernfrage eine Gesinnungsfrage. Der katholische Bauer betrachtet auch seine beruflichen, wirtschaftlichen Fragen im Lichte des christlichen Glaubens und bewertet sie nach dem christlichen Sittengesetz. Klare, grundsätzliche Wegweiser dafür gibt ihm das berufliche Gesinnungsblatt «*Katholi-*

scher Schweizerbauer». Die Schweizer Bischöfe wünschen eindringlich, daß dieses offizielle Organ der katholischen Bauernbewegung der Schweiz in alle unsere Bauernfamilien hineinkommt. Erfreulich und aufschlußreich sind die Zahlen über

Bestand und Verteilung der Abonnenten des «Katholischen Schweizerbauers»

Im Jahre	*1949*	*1951*	*1953*	*1956*	*1959*	*1961*
Aargau	210	1 023	1 648	1 938	2 231	2 375
Appenzell	119	286	434	663	688	754
Basel	26	54	66	95	86	95
Bern	13	44	103	109	120	127
Freiburg	108	293	424	492	548	619
Glarus	9	41	64	97	95	100
Graubünden	65	406	927	1 101	1 114	1 442
Luzern	473	1 809	2 965	3 540	4 168	4 105
Solothurn	154	702	807	935	943	1 150
Schaffhausen	5	28	42	39	41	48
Schwyz	91	632	1 038	1 380	1 596	1 950
St. Gallen	2 260	3 016	3 963	4 403	4 895	4 953
Thurgau	586	814	1 103	1 253	1 256	1 475
Unterwalden	47	502	1 020	1 091	1 154	1 391
Uri	15	203	598	806	923	1 042
Wallis	45	655	756	1 314	1 498	1 898
Zug	79	344	429	529	571	682
Zürich	28	186	310	361	459	634
Ausland	3	58	118	193	192	253
Gesamt	4 336	11 096	16 815	20 339	22 578	25 093

Auf Allerheiligen erscheint bei der Redaktion dieses Blattes erstmals die Geschichte der katholischen Bauernbewegung in der Schweiz, vorab in der Diözese St. Gallen, geschrieben von Dr. h. c. Josef *Scherrer,* alt Nationalrat, St. Gallen. Diese bedeutsame Schrift ist von gesamtschweizerischer Bedeutung. *K. B.*

C U R S U M C O N S U M M A V I T

Pfarresignat Paul Stadler, Altstätten

Der im schönsten Mannesalter von 51 Jahren Heimgegangene verlebte seine Jugend in seiner Heimatgemeinde Kirchberg, wo er im Schulkreise Dietschwil am 17. Mai 1910 währschaften Bauersleuten als Zweitjüngster geboren wurde. Den Priesterberuf vor Augen, zog er nach der 6. Primarklasse an die Stiftsschule Einsiedeln und hernach an unsere katholische Universität Freiburg. Nach seinem Weihekurs in St. Georgen durfte er am 28. März 1936 durch Bischof Dr. Aloisius Scheiwiller die heilige Priesterweihe empfangen. Wir hatten damals einen so reichen priesterlichen Nachwuchs, daß wir von dem Überfluß noch an andere Diözesen abgeben konnten. So zog der glückliche Primiziant mit dem Eifer des Neugeweihten in die Stadtseelsorge von Zürich, wo er als Vikar von St. Anton besonders als Gesellenpräses eingesetzt wurde. Im Jahre 1948 rief ihn sein Oberhirte in den Dienst des eigenen Bistums und übertrug ihm die Kaplanei in Montlingen. Es zeugt von der geistigen Beweglichkeit des Verewigten, daß er nach zwölfjähriger erfolgreicher Stadtseelsorge sich bei dem einfachen Rheintalervolke rasch zurechtfand und dessen Liebe eroberte. Schon 1950 holte die Vorstadtgemeinde Abtwil-St. Josefen den volksverbundenen Priester zu ihrem Seelsorger. Neben einer eingesessenen bäuerlichen Bevölkerung hat sich dort eine größere Zahl Arbeiter angesiedelt, die von den billigeren Landwohnungen profitieren. Zu den Problemen der Vorstadtpfarrei gesellte sich für Pfarrer Stadler die besondere Belastung, daß ihm als Schulratspräsident der Ausbau des Schulwesens oblag. Dieser Aufgabe widmete er sich mit großer Hingabe. Das alles machte ihm keine geringen Sorgen. Zudem stellte sich vor etwa zwei Jahren das Kreuz der Krankheit ein. Die erfolgte Operation vermochte aber keine Heilung zu bringen, sondern stellte nur den unaufhaltsamen Ablauf einer unheilbaren Krankheit fest. So zog sich Pfarrer Stadler im letzten Herbst als Resignat in das Priesterheim Altstätten (SG) zurück. Dort sah er durch all die starken Schwankungen der Krankheit in Ruhe und innerer Bereitschaft dem Sterben entgegen. Am vergangenen 16. September schlug ihm die letzte Stunde und führte seine Seele zu ihrem göttlichen Meister. Seine sterblichen Überreste harren im Schatten der Heiligkreuzkirche in Kirchberg der Auferstehung. *K. B.*

Kurse und Tagungen

Studientagung über Mittelstandsfragen an der Universität Freiburg

Am 21./22. Oktober hält das Internationale Institut für Sozialwissenschaft und Politik, Freiburg, eine Studientagung über Mittelstandsfragen ab. Die Tagung steht unter dem Patronat des Bischofs von Basel, Mgr. Dr. Franziskus von Streng. Aufbauend auf der namentlich auch in der neuesten Enzyklika «Mater et Magistra» ausgesprochenen katholischen Soziallehre, daß der mittelständische Unternehmer eine bedeutende Stellung in unserer stets nach Zentralisierung und Kollektivierung strebenden Wirtschaftsgesellschaft einzunehmen hat, werden von kompetenten Referenten aktuelle Fragen der Mittelstandspolitik besprochen. Es wird hierbei auch über die Mittelstandsbewegung in Deutschland und Frankreich berichtet. Da es sich stets um Kurzreferate (alle in deutscher Sprache) handelt, wird anschließend reichlich Zeit zu Fragen und Diskussionen gegeben sein.

Die Tagung beginnt Samstag, den 21. Oktober, um 14.00 Uhr, und schließt Sonntag, den 22. Oktober, um 16.00 Uhr. Es werden hierzu alle Interessenten eingeladen. Die Teilnahme ist gebührenfrei. Es wird gewünscht, daß man sich, wenn irgendwie möglich, vorher anmelde. Auf die Anmeldung hin erfolgt kostenlose Zusendung des Programms sowie der Resümees der Referate.

Exerzitienkurse im Geiste der Einheit

Dem Wunsche unseres Heiligen Vaters entsprechend steht das kommende Konzil ganz im Zeichen des Zusammenschlusses und der Einheit: Einheit unserer Kirche selbst und — als erhoffte Folge — die Einheit aller Christen und der ganzen Welt.

Dazu muß jeder Priester und jeder Gläubige seinen Beitrag leisten. In diesem Sinne veranstaltet die *«Bewegung für eine bessere Welt»* diesen Herbst im *Exerzitienhaus Wolhusen* Kurse, die ganz auf dieses Ziel ausgerichtet sind. Vom Einheitsplan Gottes in der Schöpfung ausgehend, soll die heutige Situation und was in dieser geschichtlichen Stunde jedem Einzelnen und der Gemeinschaft als Aufgabe zugedacht ist, aufgezeigt werden. In stiller Zurückgezogenheit sowie in gegenseitiger Aussprache und Diskussion sollen die Teilnehmer Gott und dem Mitmenschen näherkommen und miteinander die Möglichkeiten der Zusammenarbeit und des Zusammenschlusses besprechen. Sie sollen von diesen Exerzitienkursen das Bewußtsein mitnehmen, daß sie nicht allein sind, sondern daß zahllose Priester und Laien an der Lösung jener Probleme mitarbeiten, denen der Einzelne hilflos gegenübersteht und an der Heimholung der Menschheit zum *einen* Leib, dem in der Kirche fortlebenden Christus.

Diese Kurse wollen keinesfalls die übliche Exerzitienart verdrängen, die heute notwendiger sind als je. Sie wollen jedoch eine besondere Seite unseres christlichen Lebens, die heute im Vordergrund steht, besonders beleuchten und durch die Art, wie sie geboten werden, auf neue Möglichkeiten hinweisen.

Die hochwürdigen Seelsorger sind gebeten, aktive, von Verantwortung für die heutige Lage und Apostolatsgeist erfüllte Laien auf diese Kurse aufmerksam zu machen. Es wäre sicher bedauerlich, über die außerkirchliche «Moralische Aufrüstung» besser orientiert zu sein als über jene innerkirchliche Bewegung, die von Pius XII. selbst ins Leben gerufen wurde und von Frank Buchman öffentlich als jene Bewegung bezeichnet wurde, die ins Herz der Kirche hineinführt, während die seine nur zur Türe der Kirche führe.

Die Kurse werden von Dr. P. Fridolin Stöckli, SMB, erteilt, der sich in einem längern Studienaufenthalt im Zentrum der Bewegung in Rocca di Papa bei Rom mit diesen Fragen befaßte.

Kurse: für Männer und Jungmänner 26. bis 29. Oktober, für jedermann 15.—19. November, für Priester 20.—24. November.

L. Schmid, Pfarrer

Kirchenmusikalisches

Der *Cäcilienverband des Bistums Basel* hält seine *Generalversammlung* diesmal in der Bischofsstadt Solothurn ab, und zwar Samstag und Sonntag, den 21. und 22. Oktober nächsthin. Zeitgemäße Fragen, Kurzvorträge und Kompositionen stehen im Blickfeld, z. B. deutsche Psalmen, die künstlerische Ausgestaltung der Betsingmesse.

Hier die Feiern, zu denen alle Freunde katholischer Kirchenmusik herzlich eingeladen sind: Samstag, 17.00 Uhr, Versammlung im Zunfthaus zu «Wirthen», 20.00 Uhr, Abendmusik in der Jesuitenkirche; Sonntag, 9.30 Uhr in der Kathedrale, Pontifikalamt des hochwürdigsten Diözesanbischofs Dr. Franziskus von Streng, Messe für gemischten Chor, Schola und Volk, von Hermann Schroeder, 11.30 Uhr Morgenfeier im Festsaal zum «Landhaus», 14.30 Uhr daselbst Hauptversammlung des Cäcilienverbandes.

Theologische Fakultät und Priesterseminar Luzern

Studienjahr 1961/62

Rektor der Fakultät: Dr. Johann Baptist Villiger
Prorektor und Sekretär: Prof. Dr. Josef Rööslı
Regens des Priesterseminars: Mgr. lic. theol. Emil Specker

A. Vorbemerkungen

1. *Die Immatrikulation setzt voraus:* a) Maturität mit Latein und Griechisch; b) Studium der scholastischen Philosophie während zwei Jahren an einem Lyzeum oder während zwei Semestern an einer Hochschule.

2. *Die Anmeldung der Studenten* aus dem Bistum Basel oder anderer, die ins Priesterseminar einzutreten wünschen, ist an die Regentie des Priesterseminars zu richten, die anderer Studierender an das Rektorat der Theol. Fakultät.

3. *Die Vorlesungen* beginnen: im WS Dienstag, den 10. Oktober 1961; im SS Freitag, den 11. Mai 1962.

4. *Die feierliche Eröffnung* des Studienjahres findet statt: Montag, den 6. November 1961. 9.00 Uhr: Liturgie in der Seminarkapelle. 10.15 Uhr: Feierliche Inauguration und Rektoratsrede in der Aula.

5. *Das Pensum des ersten Kurses* kann nach Wahl der Studenten in einem Jahr erfüllt oder auf zwei Jahre verteilt werden.

6. *Das Studiengeld* beträgt: a) für Inländer Fr. 20.— für das WS, Fr. 10.— für das SS; b) für Ausländer Fr. 30.— für das WS, Fr. 20.— für das SS.

B. Verzeichnis der Vorlesungen

I. Philosophie

1. *Philosophia fundamentalis*
   a) De ente ut sic seu Ontologia
   b) De ente contingenti ut sic
   Quater in hebd. per utrumque sem. pro cursu I.

2. *Theologia naturalis*
   De Dei actionibus immanentibus
   Bis in hebd. per utrumque sem. pro cursu I.

3. *Geschichte der Philosophie*
   Gottfried Wilhelm Leibnitz: Sein Leben und sein Werk. — Seine philosophischen Grundideen. — Sein Einfluß.
   1 Stunde wöchentlich im WS.

4. *Sozialphilosophie*
   Das soziale Sein im allgemeinen (Fortsetzung): Das soziale Tun als Offenbarung und Entfaltung des sozialen Seins — Das soziale Sein und das Soziale Seiende als Solches — Differenzierung des sozialen Seins und die Formen der Gemeinschaft.
   1 Stunde wöchentlich im SS.

5. *Philosophisches Seminar*
   Erscheinungsformen der Religionen in der Menschheit: Universalität des religiösen Phänomens — Erscheinungsformen der Naturreligionen — Erscheinungsformen der gestifteten Religionen.
   1 Stunde wöchentlich fakultativ, gemeinschaftlich mit dem fundamentaltheologischen Seminar.

6. *Allgemeine Pädagogik*
   Begriff, Wissenschaftscharakter und Standort der Pädagogik — Quellen und Hilfswissenschaften — Bedeutung der Erziehungstheorie — Wesen, Schichten, Formen, Träger, Möglichkeiten und Grenzen der Erziehung — Ziel, Ideal, Aufgaben, Grundakt und Grundfunktionen — Zögling (Vererbung, Geschlechtscharakter, Typenzugehörigkeit) — Eigenschaften des Erziehers — Erziehungsfaktoren, Erziehungsgemeinschaften.
   1 Stunde wöchentlich für den 3. Kurs

7. *Besondere Pädagogik*
   a) Fragen der Psychopathologie in pastoraler Schau.
   1 Stunde wöchentlich im WS fakultativ für den 2.—4. Kurs
   b) Psychologie des Unglaubens.
   1 Stunde wöchentlich im SS fakultativ für den 2.—4. Kurs

II. Bibelwissenschaft

1. *Hebräische Sprache*
   a) Elementar- und Formenlehre
   2 Stunden wöchentlich für den 1. Kurs ab 15. 2. 1962
   b) Hebräische Lektüre
   2 Stunden wöchentlich für den 2. Kurs: bis 15. 2. 1962 verpflichtend, nachher fakultativ bis Ende des Studienjahres

2. *Einleitung in das Alte Testament*
   a) Kanongeschichte, Sprachen, Textüberlieferung, Übersetzungen und literarische Gattungen des Alten Testaments — Grundsätze der Hermeneutik
   b) Geographie Palästinas und Topographie Jerusalems — Überblick über die Geschichte des Alten Orients und des Volkes Israel
   c) Der Pentateuch
   2 Stunden wöchentlich für den 1. Kurs

3. *Einleitung in das Neue Testament*
   Textgeschichte — Grundsätze der Textkritik — Kanongeschichte — die biblische Inspiration — Einleitung in die Evangelien
   2 Stunden wöchentlich für den 1. Kurs

4. *Exegese des Alten Testaments*
   a) Genesis
   2 Stunden wöchentlich im WS für den 2.—4. Kurs
   b) Weisheitsliteratur
   2 Stunden wöchentlich im SS für den 2.—4. Kurs

5. *Exegese des Neuen Testaments*
   a) Die Bergpredigt nach Matthäus und Lukas
   2 Stunden wöchentlich im WS für den 2.—4. Kurs
   b) Der Epheserbrief
   2 Stunden wöchentlich im SS für den 2.—4. Kurs
   c) Die Abschiedsreden Jesu nach Johannes
   1 Stunde wöchentlich fakultativ für den 2.—4. Kurs

6. *Alttestamentliches Seminar*
   Ausgewählte Psalmen aus Qumran
   1 Stunde wöchentlich fakultativ für den 2.—4. Kurs

III. Systematisch-spekulative Theologie

1. *Theologia fundamentalis*
   a) De revelatione: de notione, possibilitate, necessitate, credibilitate, cognoscibilitate et facto revelationis divinae.
   b) De Ecclesia: de institutione Ecclesiae tamquam societatis visibilis; de constitutione Ecclesiae hierarchica et monarchica; de notis Ecclesiae; de magisterio Ecclesiae.
   Quinquies in hebd. pro curso I. (Davon 1 Stunde in Form eines Kolloquiums.)
   c) Die Tradition, mit besonderer Berücksichtigung der Probleme der heutigen theologischen Diskussion.
   1 Stunde wöchentlich fakultativ für alle Kurse.
   d) Fundamentaltheologisches Seminar
   Erscheinungsform der Religion in der Menschheit.
   1 Stunde wöchentlich fakultativ, gemeinschaftlich mit dem philosophischen Seminar.

2. *Theologia dogmatica*
   a) De Verbo Incarnato. De Opere Christi. De beata Maria Virgine. De Gratia. Sexies per hebd. pro II. III. IV. cursu.
   b) Ostkirchliche Fragen.
   Thema nach Übereinkunft.
   1 Stunde wöchentlich

3. *Theologia moralis*

a) *Theologia moralis generalis:* Conceptus, methodus, divisio, fontes theologiae moralis. De actibus ad finem ultimum aptis; de legibus actus humanos regulantibus; de conscientia leges praedicante; de virtutibus in genere; de peccatis in genere.
Bis in hebd. pro I. cursu.

b) *Theologia moralis specialis:* De iustitia, pietate, veritate.
Ter. in hebd. pro II., III., IV. cursu.

c) *Theologia moralis casuistica:* Solutio casuum ex theologia morali generali, ex theologia morali speciali de virtutibus theologicis, religione, sacramentis.
Semel in hebd. pro III. et IV. cursu.

d) *Fakultative Spezialvorlesung:* Die Gesellschafts- und Wirtschaftslehre der Enzyklika «Mater et Magistra» Papst Johannes' XXIII. vom 15. Mai 1961
1 Stunde wöchentlich

e) *Moralseminar:* Das Gewissen (Studien aus dem C. G. Jung-Institut, Zürich)
1 Stunde wöchentlich, fakultativ für den II., III. und IV. Kurs

4. *Theologia moralis spiritualis*
De principiis ac viis vitae spiritualis
Semel in hebd. pro cursu II.

IV. Historische Theologie

1. *Kirchengeschichte*

a) *Allgemeine Kirchengeschichte*
Einführung in die Quellen und die Methodik der Kirchengeschichte — Die Geschichte der Kirche Christi von ihren Anfängen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der wichtigsten Pontifikate und der Kirchengeschichte der heutigen Schweiz
3 Stunden wöchentlich für den 1. und 2. Kurs

b) *Besondere Kirchengeschichte*
Die Geschichte der Kirche Christi im 19. und 20. Jahrhundert.
1 Stunde wöchentlich für den 2. Kurs

c) *Bistumsgeschichte*
Der Untergang des alten Fürstbistums Basel während der Französischen Revolution und die Abtrennung der «schweizerischen Quart» vom Bistum Konstanz durch Pius VII. — Verhandlungen zur Errichtung des neuen Bistums Basel (1815—1828) — Die Bischöfe des reorganisierten Bistums und ihre Stellung zu den kirchenpolitischen Kämpfen der folgenden Jahrzehnte — Der Kulturkampf im Bistum Basel: Verlauf und Auswirkung
1 Stunde wöchentlich für den 2. Kurs

2. *Patrologie*

a) Einführung und Übersicht über die altchristliche Literatur im allgemeinen

b) Die bedeutendsten griechischen und lateinischen Kirchenväter im besondern

c) Ausgewählte Lektüre aus den Schriften der behandelten Väter
1 Stunde wöchentlich für den 3. Kurs

3. *Christliche Archäologie*

a) Die christlichen Katakomben Roms: Entstehung, Anlage und Bedeutung der wichtigsten unterirdischen Friedhöfe Roms (mit Lichtbildern)

b) Die Märtyrer- und Reliquienverehrung von der ältesten Zeit des Christentums bis zum Barock

c) Das christliche Gotteshaus und seine liturgische Innenausstattung von den Anfängen bis zur Gegenwart unter besonderer Berücksichtigung der kirchlichen Baustile (mit Lichtbildern)

d) Die Stationskirchen des Missale Romanum
1 Stunde wöchentlich für den 2. Kurs

4. *Seminar für historische Studien*

a) Einführung in die geschichtlichen Studien mit besonderer Berücksichtigung der Quellenkunde und der Heuristik.

b) Praktische Übungen anhand hagiographischer Fragen aus der schweizerischen Kirchengeschichte
1 Stunde wöchentlich fakultativ

5. *Geschichte der Theologie*
Die katholische Theologie im 19. Jahrhundert
1 Stunde wöchentlich fakultativ für alle Kurse

6. *Liturgiewissenschaft*
Ursprung und Entwicklung der Riten.
1 Stunde wöchentlich

V. Kirchenrecht

1. *Personenrecht:*
Die Kleriker im allgemeinen (Kan. 108—144)
Das Kirchenamt (Kan. 145—195)
Die Hirtengewalt (Kan. 196—210)
Die Laisierung der Kleriker (Kan. 211—214)
Die Kleriker im besonderen: Der Papst (Kan. 218—221)
Das allgemeine Konzil (Kan. 222—229)
Die Kardinäle und die römische Kurie (Kan. 230—328)
Der Bischof und die Diözesankurie (Kan. 329—390)
Die Dekane, Pfarrer und Hilfsgeistlichen (Kan. 445—478)

2. *Sachenrecht:*
Die kirchlichen Benefizien (Kan. 1409—1488)
Die kirchlichen Anstalten (Kan. 1489—1494)
Die frommen Stiftungen (Kan. 1544—1551)
3 Stunden wöchentlich für den 2. und 3. Kurs

3. *Das Strafrecht* (Kan. 2195—2414)
1 Stunde wöchentlich für den 4. Kurs

VI. Praktische Theologie

1. *Katechetik*
Standort innerhalb der Theologie — Kurze Geschichte der Katechese — Die Persönlichkeit des Katecheten — Der Katechumene: Faktoren und Stufen der religiösen Entwicklung — Die katechetische Aufgabe: die drei Hauptwege zum Mysterium Christi — Die methodisch-formale und die material-kerygmatische Reform — Disziplin — Lehr-, Hilfs- und Anschauungsmittel — Grundsätze für das katechetische Unterrichten — Die Lehr- und Lernstufen — Gewissensbildung und Gebetserziehung — Eucharistiekatechese und Gestaltung des Kindergottesdienstes
2 Stunden wöchentlich für den 3. Kurs

2. *Homiletik*

a) Wesen, Grundgesetze, Inhalt und Mittel der geistlichen Beredsamkeit — Besondere Predigtformen und Predigtanlässe.

b) Homiletische Übungen
2 Stunden wöchentlich für den 4. Kurs

3. *Kirchenmusik*

a) Einführung in den Gregorianischen Choral und in das deutsche Kirchenlied
1 Stunde wöchentlich für den 1. Kurs

b) Die wichtigsten Erscheinungsformen der Kirchenmusik (Gregorianischer Choral, Vokalpolyphonie, Instrumentalmusik, deutsches Kirchenlied) unter besonderer Berücksichtigung der kirchenmusikalischen Gesetzgebung seit Pius X.
1 Stunde wöchentlich für den 4. Kurs

c) Übung der liturgischen Gesänge für Seminar und Hofkirche
2 Stunden wöchentlich für alle Kurse

4. *Kirchliche Kunst*

a) Das Mobiliar der Kirchen: Altäre, Taufstein, Kanzel, Orgel, Glocken, Chorgestühl, Beichtstühle, Bestuhlung, Weihwassersteine

b) Sekundäre Ausstattung: Wand- und Deckengemälde, Glasgemälde, Stationen und andere Bilder, Epitaphe, Votivtafeln, einzelne Statuen wie Pietà oder Auferstehungschristus, Chorbogenkreuz.

c) Gottesdienstliche Geräte und Ausstattung des Altars — Textilien, priesterliche Gewänder und Altartücher
Montag bis Mittwoch in der Karwoche je ein Vortrag für alle Kurse

Neue Bücher

Westermann, Claus: Grundformen prophetischer Rede. München, Christian-Kaiser-Verlag, 1960. 150 Seiten.

Ähnlich, aber weniger originell, wie einst Gunkel die Psalmen formengeschichtlich untersuchte, geht der Verfasser hier den Redeformen der Propheten nach. Nachdem er die protestantische Literatur seit 1900 untersucht hat, führt er, nach der allgemeinen Bestimmung des Prophetenwortes als Botenwort, Belege für Gerichtsworte an einzelne, Gerichtsankündigung gegen Israel und seine Feinde an. Die Darlegungen sind gut abgestuft und beleuchten in vielem die Gattung. Aber der Verfasser muß zugeben, daß die Reinheit der Formen nur selten verwirklicht ist. *Dr. P. Barnabas Steiert, OSB*

Foerster, Friedrich Wilhelm: Angewandte Religion. Oder Christsein inmitten der gegenwärtigen Welt. Freiburg, Basel, Wien, Herder, 1961, 186 Seiten.

Die Bücher Foersters brauchen keine Empfehlung mehr. In all seinen Schriften konkretisiert sich mehr und mehr sein Hauptanliegen, das ihn gleichsam zum Rufer in der Einöde macht: dem modernen Menschen in seiner Ratlosigkeit den einzigen Rettungsweg zeigen: die praktische Anwendung der christlichen Lehre im Alltag. Damit ist sein Schrifttum deutlich von der oft einseitig psychologisch orientierten Welt der Pädagogen abgegrenzt. Wer in engem Kontakt mit der Jugend steht, wird aus Foersters Schriften viel gewinnen.

Alois Kocher

Die Berner «Gemeinschaftsmesse». Bern, Verlag Katholisches Pfarramt Dreifaltigkeit, 1961, 36 Seiten.

Im Auftrag der Stadtberner Pfarrkonferenz hat Vikar P. Schwaller als Hauptverfasser ein gediegenes und auch anderwärts sehr brauchbares liturgisches Textheft geschaffen. Es dient den Gläubigen zur Mitfeier einer Betmesse oder einer Betsingmesse und enthält für den Vorbeter vielfältige Variationsmöglichkeiten. In einem ersten Anhang ist der Text von 73 Laudateliedern und der deutschen Schubert-Messe enthalten, während ein zweiter — dem Kirchenjahr entsprechend — verschiedene in responsorialer Weise zu betende Texte zu Einzug, Graduale, Offertorium und Communio bietet; in einem dritten Anhang finden sich «Gebete in besonderen Anliegen». Dem Verständnis der Gläubigen für die heilige Eucharistiefeier dient ein sehr gut geglückter Aufbauplan, der einerseits das schildert, «was am Altare geschieht», und anderseits das, «was in uns geschehen soll». Zur praktischen und liturgisch sauberen Gestaltung kommt ein weiterer Vorteil hinzu: Der Verfasser hat der Versuchung widerstanden, die originelle Textausgabe mit einer originellen Meßterminologie zu bereichern, die sonst derart flott vorangetrieben wird, daß bald für jeden Teil der heiligen Messe ein Dutzend Ausdrücke zur Verfügung steht. *G. Kalt*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70
Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Ein Beitrag an das neue Priesterseminar in Luzern

Die Chorknaben St. Paul, Luzern, sind bekannt durch ihre Langspielplatte «Weihnacht», durch deren Verkauf freiwillige Helfer 1959 einen Beitrag von Fr. 20 000.— für den Kirchenbau Rodtegg Luzern abliefern konnten. 1960 und 1961 fließt der Reinertrag aus dieser Schallplatte an die «Aktion für Schulen und Spitäler in Afrika».

Die Chorknaben St. Paul bieten nun ihre zweite Langspielplatte an: «Lustige Schwizerbueb» mit beliebten Schweizer Volksliedern. Die Radiostudios der Schweiz bringen sie ab und zu bei Gratulationen und im Wunschkonzert. Es ist erfreulich, daß die Chorknaben St. Paul ihren ganzen diesjährigen Reinertrag aus dieser zweiten Langspielplatte für das neue Priesterseminar in Luzern zur Verfügung stellen.

Laut Abmachung mit dem Schweizerischen Schallplattenverband dürfen die LP der Chorknaben St. Paul in Fachgeschäften und in Aktionen verkauft werden. Alle Pfarreivereine der Schweiz erhalten beim Verkauf dieser beiden LP einen Gewinnanteil von Fr. 4.30 für vereinseigene oder andere gemeinnützige Zwecke. Die Jugendvereine werden sich freuen, bei dieser Aktion eine ertragreiche Einnahmequelle zu finden und selber beisteuern zu können für das große Anliegen des Priesternachwuchses. Wir begrüßen dieses jugendliche Unternehmen und wünschen ihm viel Erfolg und der Diözese Basel bald ein neues Priesterseminar. *-er.*

Hl. Paulus

spätgotisch, Holz, bemalt, Höhe 88 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Haushälterin

gesucht in geistliches Haus auf dem Lande in der Innerschweiz. Kleiner Garten. Eintritt so bald als möglich.
Offerten mit Angabe der Lohn- und sonstigen Ansprüche sowie Beilage von Zeugnisabschriften unter Chiffre E 45195 Lz an **Publicitas Luzern.**

Gesucht wird treue, selbständige

Haushälterin

zu geistlichem Herrn.
Offerten unter Chiffre 3605 sind zu richten an die Expedition der «SKZ».

WEINHANDLUNG
SCHULER & CIE.
SCHWYZ und LUZERN
Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Diarium missarum intentionum

zum
Eintragen der Meßstipendien
In Leinen Fr. 3.80
Bequem, praktisch, gutes Papier
und haltbarer Einband

RÄBER-VERLAG, LUZERN

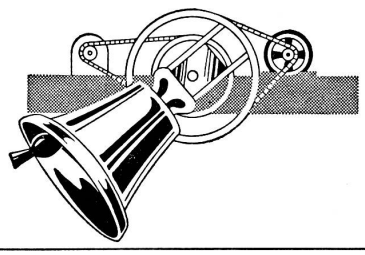
Gotische Madonna

thronend, Holz, bemalt, Höhe 110 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

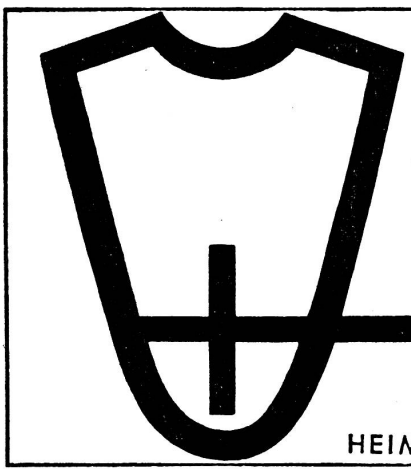
Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Reisen Sie
mit dem Fahrplan
«MOMENT»



Kirchenglocken-Läutmaschinen
System «MUFF»

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon 045 / 3 85 20



heimgartner

paramente
fahnen

HEIMGARTNER + CO. WIL SG TEL. (073) 6 03 27

Für Allerseelen

und den Seelenmonat finden Sie bei uns: schwarze Caseln, Pluviale, schwarze Ministrantenröcke, Toten-Missale,

Tumbakreuze

(anstelle des Sarges)

aus Eisen geschmiedet, schwarz, mit vergoldetem Kreuz, braune Kerzen.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, Tel. (041) 2 33 18, **Luzern.**

Hilfe für unsere lieben Verstorbenen

JOSEF HÜSSLER

GIB IHNEN FRIEDEN

Ein Trost- und Gebetbüchlein für alle, die um Hingeschiedene trauern. 304 Seiten. Leinen, Farbschnitt Fr. 2.80; Leinen, Goldschnitt Fr. 3.60; Leder, Goldschnitt Fr. 6.—.

Im ersten Teil findet sich in kurzgefaßten Abschnitten gut begründet und in menschlich nahefühlenden Worten alles, was der Glaube über Sterben und Fegfeuer lehrt, den Abgestorbenen zur Hilfe und den Hinterlassenen zum Trost. Der anschließende bedeutend größere Gebetsteil ist dreiteilig: Die Kirche opfert und betet, Leben in der Gnade und Armenseelenhilfe. Sehr gehaltvolles und gehoben volkstümliches Gebets-, Belehrungs- und Erbauungsbüchlein. «St. Fidelis»

Für alle jene, die den Verstorbenen helfen wollen und umgekehrt von den Armen Seelen Hilfe erwarten. Die Schrift ist sehr klar und leserlich, so daß auch alte Leute das Büchlein gerne benützen werden.

«Passauer Bistumsblatt»

RÄBER-VERLAG, LUZERN

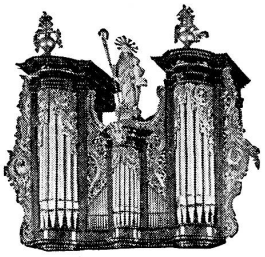
Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.

Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Tel. (071) 7 56 62



ORGELBAU M. MATHIS & CO. NÄFELS

erbaut Orgelwerke in technisch und klanglich individueller Ausführung, mit architektonisch gediegener Prospektgestaltung.

Ferner empfehlen wir uns für Umbauten, Umintonationen, Stimmungen und Reparaturen.

Spezialität: Klangedele Intonation, insbesondere schöne Zungenregister französischer und dänischer Art, mit guter Stimmhaltung.

Verlangen Sie unverbindliche Beratung und Kostenvoranschläge.

Jos. Schibig
Holzbildhauerei
Steinen SZ
Tel. (043) 9 34 39
Alle Bildhauerarbeiten, Restaurationen

Zur Erhöhung

der liturgischen Festfreude am Christkönigsfeste und Allerheiligen empfehlen wir neuzeitliche Meßgewänder, Chormäntel, Gongs, Glocken, Vasen, Cachepots, Kirchenläufer. Alles in reicher Auswahl bei:

J. Sträßle, Kirchenbedarf, Tel. (041) 2 33 18, **Luzern.**

H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei
Dübendorfstraße 227, Zürich 11/51
Telefon (051) 41 43 88 oder 41 13 36
Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!

Organist

Erfahrener katholischer Organist und Chordirigent sucht Anstellung. (Luzern oder Umgebung.)

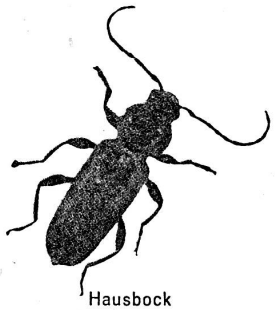
Auskunft durch Telephon (041) 2 91 35.

M. F. HÜGLER, Industrieabfälle-Industrierohstoffe,
DÜBENDORF Tel. (051) 85 61 07

Wir kaufen zu Tagespreisen

Altpapier aus Sammelaktionen

Sackmaterial zum Abfüllen der Ware stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.



Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

Emil Brun Holzkonservierung **Merenschwand/Aarg.** Telefon (057) 8 16 24

In kurzer Zeit 3. italienische Auflage vergriffen!

für — Predigtzyklen
— Erziehungsvorträge
— Ausweitung der Missionsjahridee

PIERO BARGELLINI / ENRICO MANFRINI

Die Werke der Barmherzigkeit

21 × 31 cm, Schaubuch, 50 S. Fr. 13.70

Presseurteile zur deutschen Auflage:

«... Wenn ein Dichter und Philosoph und ein Bildhauer sich zusammentun, die von den leiblichen und geistlichen Werken der Barmherzigkeit, wie sie im Leben Jesu verwirklicht geschaut werden, *ergriffen* sind, kann nur Gutes herauskommen. Auch die Übersetzung behält noch viel vom Duft der evangelischen Wärme des südländischen Urtextes. Ein sehr empfehlenswertes Werk.» *Der Seelsorger*

«In dem ausgezeichnet ausgestatteten Band ist die Methode, Text und Bild zu einer Einheit aus gleichwertigen Teilen zu schaffen, auf ein neues Gebiet angewendet worden: das erbauliche Schrifttum. ... Man ist erstaunt, wieviel Bargellini an Lebensfragen und Lebensnot des modernen Menschen unter dem Gesichtspunkt der Werke der Barmherzigkeit unterbringen konnte, und wie er die natürliche und bürgerliche Lösung zwar nicht außer acht läßt, diese aber entscheidend überschreitet. ... Diesen Aufforderungen gibt Bargellini mit seinem wohlüberlegten, sparsamen, nüchternen und zugleich doch mit echter Salbung erfüllten Text den aktuellen Ton. ... Er macht es sich nirgends billig, besonders im Abschnitt ‚Sünder zurechtweisen'.
Die zwei Reliefbänder scheinen uns eine sehr gute Wahl, weil sie Ausdruck eines modernen Menschen sind und den Zeitgenossen ohne allzu große Deutungsschwierigkeiten Zugang ermöglichen. Eine sehr gelungene Sache. Sie sollte auch in alle größern Pfarr- und Jugendbüchereien eingestellt werden.» Dr. M. Sch., Wien, «*Die Zeit im Buch*»

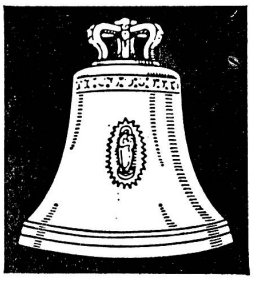
ANTONIUSVERLAG SOLOTHURN SCHWEIZ

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. 061 89 68 07

liefern vorteilhaft:

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.



seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Die neuen Breviere

Zurzeit ab Lager lieferbar:

Pustet:
Ausgabe 12° in schwarzem Kunstleder mit Farbschnitt Fr. 154.—
Ausgabe 12° Ausgabe in schwarzem Leder mit Goldschnitt Fr. 226.—
Ausgabe 12° in schwarzem Ziegenleder mit Rotgoldschnitt Fr. 253.50

Dessain:
Dieses Brevier zeichnet sich durch große, deutliche Schrift aus.
Ausgabe 12° in Saffian mit Goldschnitt Fr. 207.—

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Meßwein

sowie In- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten

Bei Bedarf verlangen Sie unverbindliche Kostenvoranschläge über

Elektr. Kirchenglockenläutmaschinen (System MURI)
mit geräuscharmer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren (System MURI)

Revisionen, Neuvergolden von Zifferblättern. Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektr. Gewichtsaufzug. Zeitschalter mit Wochenprogrammsteuerung. Programmschalter, Glockenspielapparate usw. Referenzen und Auskünfte durch die Spezialfirma

JAKOB MURI SURSEE Telefon (045) 4 17 32 oder 4 22 50

Vertretung und Servicestelle in der Ostschweiz **R. Egli,** Dipl. Elektro-Installateur, **Zuckenriet SG**